



Gespräche für nachts

Predigt über Joh 3,16–21 und Num 21,4–9
im Taufgottesdienst zu Reminiszere (3. März 2019),
Gemeindezentrum Uellendahl.
Pfarrer Dr. Holger Pyka

Manche Gespräche funktionieren nachts am besten.

In einer Studentenkneipe mit einer Theke voll Aufkleber, einer Bilderwand mit verblichenen Fotografien und dem kalten Rauch vergangener Jahre in den Wänden.

In der WG-Küche nach einer Party. Der IKEA-Esstisch voll mit leeren Flaschen, wenn noch der harte Kern übrig ist, alles Menschen, die sich viel zu lange nicht gesehen haben.

An einer Bushaltestelle, wenn der letzte Bus noch eine halbe Stunde weit weg ist und man sich die letzten zwei Zigaretten teilt.

Auf Konfifreizeit. Wenn die Konfis nicht nur im Bett sind, sondern auch endlich schlafen. Und wenn Teamer und die eine oder andere Diakonin oder der eine andere Pfarrer noch wach sind, sich den Bauch mit Haribo und Chips und Schokolade vollschlagen und über alles Mögliche reden.

In der Predigt heute geht es um so ein Gespräch. Der seltsame Text mit den Schlangen, den wir vorhin gehört haben, gehört mit dazu – denn darum geht es unter anderem. Aber der Reihe nach.

In Jerusalem lebt ein Mann namens Nikodemus. Ein Pharisäer, also einer, der seinen Glauben ernst nahm. Ein Gelehrter, der im Hohen Rat die Geschicke der jüdischen Bevölkerung der Stadt mitbestimmt.

Mitten in der Nacht macht er sich auf.

Mehrfach blickt er nervös über die Schulter, während er durch die menschenleeren Straßen huscht, den Schal ein bisschen fester um Schultern und Kopf gewickelt.



Er weiß, wohin er will.
In ein unscheinbares Haus am anderen Ende der Stadt.
Dort hält er sich auf.
Der, von dem Nikodemus so viel gehört hat.
Und mit dem er sich jetzt endlich in Ruhe unterhalten will,
von Mann zu Mann,
von Lehrer zu Lehrer.
Er guckt sich noch einmal nach allen Seiten um,
bevor er schließlich an die Tür klopft und ohne eine Antwort abzuwarten ins In-
nere huscht.
Da sitzt er am Tisch. Jesus aus Nazareth. Mit einem Wink bedeutet er Ni-
kodemus, sich zu ihm zu setzen.

Wir können nur vermuten, warum Nikodemus nachts zu Jesus geht.
Vielleicht, wahrscheinlich sogar, weil er nicht gesehen werden will.
Weil er weiß, wie schnell sowas rumgeht.
Weil er weiß, was seine Kollegen aus dem Hohen Rat von diesem Jesus halten.
Vielleicht aber auch, weil er weiß, dass manche Gespräche nachts am besten funk-
tionieren.
Wenn niemand stört. Wenn man etwas leiser redet. Wenn man die Arbeitsklei-
dung und die Rollen des Alltags auf den Stuhl legt. Vielleicht denkt er auch an
seine Vorgänger im Glauben, an die vielen Menschen, die in der Nacht etwas über
Gott gelernt haben – bis heute gilt in manchen Kreisen die Nacht als die beste Zeit
zum Bibelstudium.
Und vielleicht liegt dahinter eine sehr tiefe Wahrheit, eine Erfahrung, die viele
Menschen machen. In der Nacht gibt es etwas von Gott zu lernen. Dann, wenn
das Getöse des Alltags schweigt. Wenn Zeit ist zum Denken und zum Hören.
Wenn die Dinge auf den Tisch kommen. Und vielleicht gilt das auch im übertra-
genen Sinn. Viele Menschen, mich eingeschlossen, können Geschichten davon er-
zählen, wie sich ihr Glaube an Bruchstellen des Lebens entwickelt hat. Sie erzählen
von Krisen, von nachtschwarzen Zeiten, in denen sie etwas über sich, über das Le-
ben, über Gott gelernt haben. Zeiten, die nicht spurlos an ihnen vorüber gegangen
sind, aber aus denen sie verändert, gestärkt, gereift wieder herausgekommen sind.



Nikodemus lernt in dieser Nacht etwas von Jesus. Sie müssen ziemlich lang da gesessen und sich unterhalten haben. Wer die ganze Begebenheit nachlesen will – es steht in Johannes 3. Das Gespräch ist schwer zu lesen und nicht ganz einfach zu verstehen – immerhin unterhalten sich hier zwei religiöse Fachleute. Nikodemus stellt eine Frage, Jesus stellt eine Gegenfrage, und in diesem Gespräch werden Nikodemus' Ansichten ziemlich auf den Kopf gestellt. Das Gespräch ist nicht ohne Humor, aber es geht um große, schwere Fragen. Fragen, die für uns heute vielleicht gar nicht so weit weg sind.

Wer ist jetzt eigentlich genau dieser Jesus?

Und was hat der mit Gott zu tun? Und mit mir?

Was heißt „Glauben“ konkret?

Und was hat das Ganze eigentlich für einen Sinn, wenn wir eh alle sterben müssen?

Mitten in diesem Gespräch sagt Jesus einen Satz, der stutzen lässt. Er sagt: „Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, muss der Menschensohn, also muss Jesus, erhöht werden, damit jeder, der glaubt, in ihm ewiges Leben hat.“

Und damit spielt Jesus genau auf die Geschichte an, die wir gerade gehört haben. Eine Geschichte, die schon am Sonntagmorgen rätselhaft ist und die, wenn man sie in der Nacht erzählt, wahrscheinlich noch um Einiges gruseliger wird.

Das Volk Israel ist in der Wüste unterwegs. Und wieder einmal kommt es zu Unruhen im Volk. Da kommen giftige Schlangen, schnappen nach rechts und links, und ihre Bisse sind potenziell lebensgefährlich. Und Gott sagt zu Mose: Mach eine Figur von einer Schlange, aus Eisen oder Kupfer. Und stecke sie hoch oben auf einen Stock. Und wer gebissen worden ist, soll auf diese Schlange sehen und wird gesund werden.

In Statistiken darüber, wovor Menschen Angst haben, rangieren Schlangen in der Regel sehr weit oben. Neben der Angst vor dem Tod und vor der Dunkelheit. Sogar in Westeuropa, wo die Giftigste, die einem begegnen kann, die Kreuzotter ist,



nach deren Biss man sich in der Regel nicht einmal krankschreiben muss. Umso größer wird die Angst unter den Israeliten in der Wüste gewesen sein. Als die Schlangen eine sehr reale Bedrohung darstellten. Es ist ziemlich heftig, gerade da, an diesem Ort und in dieser Situation, ein Nachbild so einer Schlange aufzustellen. Und dann noch zu sagen: Guck hin. Zwing dich. Beschäftige dich mit dem, wovor Du die größte Angst hast. Das ist das, was dich heilt.

Eine heftige Form der Therapie, aber, wie wir wissen, die einzig wirksame: Wer an einer echten Phobie leidet, also an einer krankhaften Angst, die das ganze Leben einschränkt, vorm Fliegen, vor Spinnen, vor Schlangen, für den gibt es die sogenannte Konfrontationstherapie: Man wird immer mehr mit dem konfrontiert, wovor man Angst hat, zuerst mit Bildern, dann mit Fotos, dann mit Filmen – bis man dann bei der letzten Sitzung eine Spinne auf die Hand nimmt oder eine Schlange streichelt. Der Blick auf das, die Berührung von dem, was einen krank macht, heilt. Ich kenne Menschen, die das gemacht haben und bei denen das funktioniert hat. Eine Bekannte von mir hat in ihrer Wohnung ein großes Bild einer Spinne. Als wir das zum ersten Mal bei ihr gesehen haben, waren wir ziemlich überrascht, weil sie immer panische Angst davor hatte (ich kann das sehr gut nachvollziehen). Aber für sie ist das Bild von dem, wovor sie die größte Angst hatte, zu einem Symbol geworden. Zu einem Symbol für Überwindung, für ihre eigene Kraft, für neu gewonnene Lebensfreude.

Ich glaube, so arbeitet Gott.

Ich glaube, Gott kann das. Aus dem, wovor wir die größte Angst haben, eine Kraftquelle machen.

Das berühmteste Beispiel hängt hier vorne an der Wand. Das Kreuz. Eigentlich ein Folter- und Hinrichtungswerkzeug, ein Symbol für einen schmerzhaften und schmachvollen Tod. Für Christinnen und Christen ist es zum Symbol für das Leben geworden, für das Leben schlechthin, für ein Leben, das größer ist als der Tod.

Wie Moses in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit wir das ewige Leben erlangen.

Damit unsere Angst vor dem Tod gebrochen wird.



Damit wir sehen: Es gibt etwas, das größer ist. Mächtiger. Weiter.
Damit die ganze Energie, die in die Sorge um das Leben nach dem Tod gelegt wird, in ein Engagement für eine bessere Welt fließen kann, in der der Tod immer weniger das Sagen hat.

Das ist das, was ich Dir, Linus, heute mitgeben möchte.
Ich würde dir gerne sagen, dass deine Taufe ein Versprechen ist, dass dein Leben in Zukunft frei von Sorgen ist, frei von Schmerzen, frei von Angst. Jeder hier im Raum kann dir sagen: Das ist leider nicht so.

Aber nichts wird so groß und so schlimm und so mächtig sein, dass es dich von Gott trennt.
Im Gegenteil: Gerade in schwierigen Zeiten kann es sein, dass Gott Dir besonders nah kommt. Und Dir einen Weg zeigt. Raus aus der Angst. Raus aus der lähmenden Verzweiflung. Raus in die Freiheit.

Vielleicht funktionieren deswegen manche Gespräche nachts am besten.
Wenn wir im Dunkeln angestrengt nach verdächtigen Geräuschen hören und zusammenzucken, wenn sich irgendwo ein Schatten bewegt.
Wenn wir leiser reden.
Weil wir in solchen nächtlichen Gesprächen oft ehrlicher sind.
Ehrlicher mit uns selbst, ehrlicher miteinander.
Weil Dinge auf den Tisch kommen, die bei Tageslicht schwer zu erzählen sind, die aber gesagt werden müssen.
Weil bei solchen Geschichten Gott selbst mit am Tisch sitzt und diese Offenheit segnet und manchmal am nächsten Morgen die Welt in einem anderen Licht erscheinen lässt.

Das nehme ich mit. Aus dieser seltsamen Geschichte mit den Schlangen und aus diesem nächtlichen Gespräch zwischen Nikodemus und Jesus: Dass Gott sich in der Nähe meiner größten Ängste aufhält. Dort auf mich wartet. Und dort Wunder tun kann.
Amen.